

J. Ryan Stradal: „Samstagabend im Lakeside Supper Club“

Im Gesellschafts-Bienenkorb

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.08.2025

Gutes Essen zu guten Preisen: J. Ryan Stradal besingt einen Supper Club in Minnesota. Dabei gelingt ihm eine packende Familiengeschichte und zugleich das Portrait einer ganzen Branche. Leider ist die Übersetzung kein Hochgenuss.

Als Florence und ihre Mutter Betty den gewalttätigen Vater verlassen, verlieren sie auch das große gelbe Haus, in dem die Familie gewohnt hat. Doch die Erinnerungen an die Fliederbüsche oder schwebenden Staub im Sonnenlicht, erst recht aber der Geruch von frischen Pfannkuchen bleiben für sie der Inbegriff von „Zuhause“ und der Fluchtpunkt all ihrer Hoffnungen. Nach einer jahrelangen Odyssee durch verschiedene Elendsviertel lernt die Mutter schließlich Floyd kennen, Erbe des „Lakeside Supper Clubs“. Florence lässt sich sofort vom Pfannkuchenduft einfangen, auch wenn das Äußere des Restaurants gewöhnungsbedürftig ist:

„Das Gebäude war nicht sonderlich malerisch, lediglich ein zweistöckiges braunes Holzhaus mit leuchtend roter Eingangstür und hohen Fenstern zum See hinaus. Auf dem Schild draußen stand SEIT 1919 GUTES ESSEN ZU GUTEN PREISEN, und weil jeder Neon vertraute, lag die Pflicht, dieses Versprechen einzuhalten, bei der Eigentümerin“.

Atmosphärische Sätze

Supper Clubs sind typisch für den Mittleren Westen der USA. Ob man sie im Deutschen tatsächlich als „Landgasthöfe“ bezeichnen kann, wie es in diesem Roman einmal geschieht, sei dahingestellt. Es handelt sich jedenfalls um gehobene Restaurants, mit „guten Preisen“, zu denen man vor allem Barbecue-Essen wie Prime-Ribs, Steak oder Fisch bekommt.

J. Ryan Stradal

Samstagabend im Lakeside Supper Club

Aus dem amerikanischen Englisch von Kathrin Bielfeldt

Diogenes Verlag, Zürich

380 Seiten

25 Euro

Der „Lakeside Supper Club“ liegt in einer kleinen Stadt am – erfundenen – Bear Jaw Lake in Minnesota, nicht weit entfernt von den Twin Cities Minneapolis und Saint Paul. Der Schriftsteller J. Ryan Stradal, der selbst lange Zeit in einem Supper Club gejobbt hat, installiert das „Lakeside“, wie es von allen nur genannt wird, als magnetisches Zentrum seines Romans, von dem einige der Figuren in gleichem Maße angezogen werden wie andere abgestoßen. Betty etwa will sich hier gemeinsam mit Floyd eine Zukunft aufbauen. Obwohl ihre Beziehung eher an eine Zweckhehe erinnert, werden die beiden das „Lakeside“ „wie eine Maschine [...] gemeinsam in stetiger Harmonie und Präzision“ führen. Ihre Tochter Florence indes schreckt auch vor Intrigen nicht zurück, um die halbwegs sichere Welt, die sie und ihre Mutter dort gefunden haben, nicht wieder zu verlieren. Als sie erwachsen ist, entscheidet sie sich erst nach langem Zögern dafür, mit ihrem Mann Gustav selbst ein Kind zu bekommen – und sie ahnt, dass es dieses Kind wegen ihrer Vergangenheit alles andere als leicht haben wird.

„Es spielte keine Rolle, dass Gustav zu den glücklichsten, ruhigsten und freundlichsten Menschen der Erde gehörte. Die Angst und die Trauer, die Florence ihrem genetischen Eintopf beimengte, waren so mächtig, dass selbst vermischt mit Gustavs Liebenswürdigkeit und seinem Strahlen ein Kind zu einem unglücklichen Leben in tiefem Elend verdammt war.“

Von den 1930ern bis in die Gegenwart

In zeitlich wechselnden Kapiteln, die von den 1930er Jahren bis in unsere Gegenwart reichen, widmet sich Stradal vor allem den Frauen, die als Eigentümerinnen des „Lakeside“ das Versprechen auf gutes Essen zu guten Preisen einlösen wollen. Eine der wichtigsten Rollen spielt dabei Mariel, die Tochter von Florence. Zwar ist sie nicht zu „tiefem Elend“ verdammt, hat es aber mit ihrer sturen und kontrollsüchtigen Mutter wahrlich nicht einfach. Der Schatten eines großen Unglücks fällt auf ihr Leben, als sie bei einem Swimming Pool-Unfall ihren kleinen Sohn verliert. Erst zwei Jahrzehnte später – das „Lakeside“ wird sie mit großer Leidenschaft weiterführen – ist sie bereit, erneut ein Kind zu bekommen. Nur dass ihre Tochter Julia schon als junges Mädchen die Stille und lange Spaziergänge durch die Wälder Minnesotas liebt. Für das „Lakeside“ ist in dieser Lebensvorstellung kein Platz mehr.

Der Roman erinnert in seinen atmosphärischen Sätzen, die sich meist an das Denken und Fühlen der Figuren halten und äußere Kommentare zu vermeiden suchen, ein wenig an die

Bücher von Stewart O’Nan. Speziell an dessen kurzen Roman „Last Night at the Lobster“, in dem er den letzten Abend in einem kleinen amerikanischen Restaurant beschreibt, von den einzelnen Arbeitsabläufen bis zu den Sehnsüchten der Figuren. Doch wo O’Nan die vermeintlich einfachen Leute in seine Kapitel holt, versucht sich Stradal sehr gekonnt an einer Beschreibung der gehobenen Mittelschicht im „empfindlichen Gesellschafts-Bienenstock von Bear Jaw“. Und er ergänzt sein Sozialporträt um ein ökonomisches. Denn Mariels Mann Ned kommt aus einer Familie, der eine der großen Restaurantketten der Gegend gehört, „Jorby’s“.

Die Konkurrenz der Restaurantketten

Und auch wenn das „Lakeside“ am Ende nahezu alles überlebt, Ernährungsmoden und neue Köche, Lebenskrisen der Besitzerinnen genauso wie den Boom angesagter Bars, bleibt die Konkurrenz der Ketten mit ihren hochkapitalistischen Strukturen doch die größte Gefahr. Mariel erinnert sich nur zu genau:

„Sie wusste noch, wie die Leute samstagabends nach der Neueröffnung [des Jorby’s] bis hinaus vor die Tür Schlange gestanden hatten und man auf einen Sonntagsbrunch anderthalb Stunden warten musste. Anderthalb Stunden für ein Lokal ohne Seeblick und mit dem Charme einer Zahnarztpraxis, in dem fast alle Gerichte gefroren angeliefert wurden, sogar das Brot. Doch es war billiger. Verdammt, ein Hamburger kostete die Hälfte und ein Steak zwei Drittel ihres Preises.“

Leider versprüht die Übersetzung dieses ansonsten sehr unterhaltsamen Romans ebenfalls nur den Charme einer Zahnarztpraxis. Man mag über die vielen grammatikalischen Fehler und den oft stehengebliebenen englischen Satzbau noch hinweglesen. Aber was, bitte, hat man sich unter einem „gedrungenen Glas“ vorzustellen? Oder wie kann ein heißer Sommerabend den Supper Club „in seinem rasenden Griff“ haben? Wer also auch etwas von Stradals wahrnehmungssatter Sprache spüren will, der besorge sich die englische Originalversion.